

daß die Gründung mit nur drei Ordensbrüdern aus Marienweerd begonnen wurde. Gewöhnlich wurden doch wenigstens dreizehn zur diesem Zwecke vom Mutterkloster geschickt. Das Kloster heißt zwar im Katalog von 1320 noch « Arnesberk », aber in der Folge tritt dieser Name immer mehr zurück, es heißt urkundlich dann nur noch « Wedinchusen ». Schon im 12. Jahrh. erwarb das Kloster inkorporierte Pfarreien. Im Gegensatz zu den übrigen westfälischen Klöstern des Ordens war Wedinghausen ständisch gemischt, also keineswegs dem Adel vorbehalten. Im 15. Jahrh. war die Zucht völlig zerrüttet, erst nach 1486 erfolgte eine Reform durch den aus Quedlinburg postulierten Propst Joh. Mesem. Dem Protestantismus leistete das Kloster tatkräftigen Widerstand, weshalb der protestantisch gewordene Erzbischof Truchseß von Köln 1583-84 das Kloster verwüstete und den Konvent vertrieb. Erst seit 1613 kam eine neue Blüte. 1643 wurde ein Gymnasium eröffnet, nach dem Vorbild der Jesuitenschulen. Zuletzt gab es im Konvent, der 24 Mitglieder zählte, viel Unruhe durch das Eindringen der Aufklärung. Die Beschreibung der schön renovierten Kirche zählt die Schicksale derselben seit der Aufhebung auf. Die in ihr und im Rest der Klostergebäude noch vorhandenen Kunstschatze sind beachtlich. In der Kirche ist auch eine Statue des « Bruders Heinrich », eines im 13. Jahrh. verstorbenen Grafen von Arnsberg, der als Seliger verehrt wurde.

N. BACKMUND, O. Praem.

GOTTFRIED EBNICHER, *Der Grundbesitz des Stiftes Wilten in Südtirol bis ins 18. Jahrhundert*. Philosophische Dissertation an der Universität Innsbruck 1970, 236 Seiten mit 1 graphischen Beilage, Maschinschrift.

In Fortsetzung der wissenschaftlichen Publikationen aus dem reichhaltigen Quellenmaterial des Stiftsarchivs Wilten von Anton Haidacher, Hubert Szanto, Waltraud Gröbner, verheiratete Gschnitzer, und Rudolf Palme, die seinerzeit Rev. D. Dr. Hermann Lentze angeregt und hingebungsvoll gefördert hat, liegt nun eine wirtschaftsgeschichtliche Studie zur Tiroler Agrar- und Weinbaugeschichte vor. Ausgehend von der Tatsache, daß der mittelalterliche Grundbesitz des 1138 gegründeten Prämonstratenserstiften Wilten um 1305 aus 26 mehr oder weniger ertragreichen, Getreide anbauenden Bauernhöfen im oberen Eisacktal in der Gegend um Sterzing und im Pustertal sowie aus 39 Weingütern im Überetsch und zwischen Bozen und Meran bestand, die zusammen 62 Star Roggen, 62 Star Gerste, 222 Pfund Geld und 400-500 Yhren Wein jährlich der Klostergrundherrschaft zinsten, ging der Verfasser, ein gebürtiger Südtiroler, der Besitzgeschichte der einzelnen Höfe und den verschiedenen Ursachen der Abgabenveränderungen nach. In diesem Zusammenhang gelang es Ebnicher, die in den Belehnungs-

Verkauf-, Kauf- und Schenkungsurkunden und Urbaren genannten, heute oft nicht mehr bekannten Hofbezeichnungen genau zu lokalisieren.

Das Schwergewicht der Untersuchung ist auf die Südtiroler Weinwirtschaft gelegt, für die die gewonnenen Erkenntnisse, daß das Wachstum der frisch angesetzten Reben vielfach sehr lange, 3 bis 8 Jahre dauerte, bis sie erntereife Trauben trugen, die Größe der damals gebräuchlichen ortsüblichen Weinhohlmaße und Fässer, ferner daß seit eh und je Korn in den sogenannten «Gfinnen» und Wein nebeneinander angebaut wurden, vorzeitige Kälteeinbrüche, starke Winterfröste und Rebschädlinge (Traubenwickler, Rebstecher, Siebenschläfer) — eine chemische Schädlingsbekämpfung war ja unbekannt — in den Jahren 1487, 1491, 1512, 1514, 1547, 1558 und 1569 in Südtirol das von den Bauern gefürchtete Rebensterben und beträchtliche Weinernteausfälle hervorriefen, und die jahreszeitlich bedingte Verschiebung der Weinlesetermine äußerst wichtig sind.

Den Mittelpunkt der Wiltener Weinhöfe bildete der Bloshof in St. Pauls, ein vom Stifte selbst bewirtschafteter Meierhof im Ausmaß von $17\frac{1}{2}$ Jauch (= 31.582 m²), den das Stift 1307 von König Heinrich von Böhmen zu Erblehen verliehen erhielt. Der Gutsname leitet sich vom Namen des Baumannes Ulrich Plowsse her, der zu Beginn des 14. Jahrhunderts auf diesem Hof, der vorher zum «Stadl» hieß und den Wiltener Chorherren, wenn sie sich in Südtirol aufhielten als Raststätte diente, saß. Das äußere Aussehen vom Bloshof, der jetzt den Namen «Mariengarten» trägt und seit 1883 im Besitze der von Lichtenthal in Baden berufenen Zisterzienserinnen ist, die darin eine Handelsschule für Mädchen unterhalten, hat sich, wie ein kolorierter Situationsplan auf vier Karten von 1736 veranschaulicht, unverändert erhalten. Nicht nur das Stiftswappen am Portal, sondern auch das Altarbild mit dem heiligen Norbert in der alten Hauskapelle erinnert an die ehemalige Grundherrschaft Wilten. Auf Grund der günstigen Quellenlage konnte die einstige Gutseinrichtung, die Ertragsfähigkeit vom Bloshof von 1480-1617 lückenlos ermittelt werden, die zwischen 30 Faß und 655 Yhren Wein schwankte. Für den Unterhalt der Meierhofbediensteten und das Vieh mußte der Bedarf an Getreide, Schmalz, Salz, Lebensmittel, Futter usw. laufend vom Stift nach Südtirol geliefert werden.

Einzelne Höfe, so u.a. der Untersteinerhof in Perdonig, der Traterhof zu Gaid, der Heimgarthof in Gries und der Wieserhof in Adrian waren nur vorübergehend im Stiftsbesitz, wozu noch im 16. Jahrhundert ebenfalls bloß kurzfristig einige Trientner Weinzehnte hinzukamen. Die meisten Südtiroler Weingüter waren unter 2 Joch groß. Der in Südtirol produzierte Eigenbau- und Zinswein wurde etwa zu $\frac{2}{3}$ im Stifte Wilten verbraucht. An Hand der erhaltenen Jahresurbare ließ sich die Pächterfolge auf den Stiftsgütern nachweisen, die freilich bei Heranziehung der gerichtlichen Verfachbücher im Staatsarchiv Bozen vervollständigt hätte werden können. Das Stift Wilten hat in

Not geratene Zinsbauern stets tatkräftig unterstützt. Es stellte Saatgut, Vieh und Geld bei oder gewährte bei unvorhergesehen, eingetretenen Katastrophenfällen bedeutende Zinsnachlässe.

Es wäre gewiss reizvoll gewesen, wenn der Verfasser die finanziellen und wirtschaftlichen Auswirkungen der Verkäufe dieser Südtiroler Güter durch die bayerische Klosteradministration 1807-1809 mitbehandelt hätte, wodurch der dem Stifte Wilten tatsächlich zugefügte materielle Schaden ziffermäßig offenbar geworden wäre.

Innsbruck

Dr. Fritz STEINEGGER.

ELEONORE UHL, *Dominik Anton Lebschy, Abt von Schlägl und Landeshauptmann von Oberösterreich*. 134 Seiten, Linz 1971.

Bei vorliegendem Buch handelt es sich um die überarbeitete Publikation einer Dissertation, die in den « *Analecta Praemonstratensia* », vorabgedruckt wurde. Gleichzeitig beginnt Bd. XLV bis XLVII, Averbode 1969 bis 1971 vorliegende Arbeit als Band 1 eine neue Schriftenreihe unter dem Titel « *Schlägl'sche Schriften* ».

Der wissenschaftliche Apparat ist in dieser Veröffentlichung nicht so umfangreich wie im Vorabdruck in den *Analecta* und ist vor allen Dingen durch eine zusätzliche Hereinmahne einer Reihe von Abbildungen vom Vorabdruck unterschieden.

Der Bucheinband bringt das Wappen Dominik Lebschys mit seinem persönlichen Motto : « *Spes mea in Deo* ». Erstes und zweites Vorsatzblatt zeigt einen Ausschnitt des oberen Mühlviertels nach der bekannten Karte von G. M. Vischer aus dem Jahre 1667.

Als Herausgeber der neuen Schriftenreihe zeichnet Dipl. Ing. Florian Pröll, Abt des Stiftes Schlägl und die Schriftleitung liegt in den Händen von Hw. Dr. Isfried H. Pichler, Prior des Stiftes. Neben einem Rückblick auf die bisherige publizistische Tätigkeit des Stiftes umreißt der Herausgeber im Vorwort mit klaren Strichen das Ziel dieser mit vorliegendem Band begonnenen neuen Schriftenreihe. Der Ausblick auf die nächst zu erscheinenden Folgen ist sehr vorsichtig, doch zeichnen sich bereits eine Reihe interessanter Forschungsgebiete ab : So etwa eine Baugeschichte des Stiftes, wird doch das Bändchen von Luger Walter diesen Anforderungen nicht im entferntesten gerecht und ist auch als solche nicht konzipiert. Weiters versteht es die Autorin die Neugier des Lesers auf eine Geschichte der Beziehungen des Stiftes zu den ehemaligen böhmischen Kronländern bis in die Zeit zu deren Abreiß im Jahre 1945 wach zu rufen. Gut kann man sich auch eine Schulgeschichte vorstellen, die ja weit vor die Zeit Maria Theresias zurückreicht. Auch eine Geschichte der Pfarreien wäre ein lohnenswertes Objekt, ja selbst ein historischer Atlas sämtlicher Besitztümer und geistlicher Einflußsphären des Stiftes wäre in diesem Rahmen durchaus nicht undenkbar.